

## Aus Kriegsfreiwilligen wurden Nazi-Gegner

**Mit 17 Jahren in den Krieg:** Als Detlef Dahlke und Karl Lüneburg so alt waren wie Zehntklässler der Gesamtschule Ost, mussten sie Menschen töten und zusehen, wie verwundete Kameraden starben. Für Jugendliche von heute ist das unvorstellbar. Darin waren sich die Mädchen und Jungen nach dem Zeitzeugengespräch im Schulmuseum einig - vor 65 Jahren war es bittere Realität für Dahlke und Lüneburg.

Obwohl der Krieg im Jahr 1944 schon längst nicht mehr zu gewinnen war, meldeten sich die damals noch Minderjährigen als Freiwillige. Wie die Lage tatsächlich aussah, hätten sie damals gar nicht einschätzen können, berichteten sie den Schülerinnen und Schülern. Es gab in der NS-Zeit so gut wie keine unabhängigen Informationen, und auch der Schulunterricht war militaristisch und nationalsozialistisch geprägt. „In der Kaserne weißt du ja gar nicht, wie die Welt draußen aussieht“, sagte Detlef Dahlke. Er und seine Kameraden seien überzeugt gewesen, dass der propagierte Endsieg kurz bevorstehe: „Immer nur die Parolen, keine Zeitung und kein Radio, da glaubst du das.“ Ähnlich erging es Karl Lüneburg: Ein Jahr vor Kriegsende war er felsenfest davon überzeugt, dass eine Wende möglich sei. „Wir haben tatsächlich an die Wunderwaffe geglaubt“, sagte Lüneburg. Und bei seinem ersten Kriegseinsatz in den Ardennen bestätigte ein Erfolgserlebnis diesen Glauben: „Bei einer Offensive konnten wir die Amerikaner zurückdrängen und Gefangene nehmen“, berichtete der Zeitzeuge.

Bevor der damals junge Bremer Detlef Dahlke die Waffe in die Hand nehmen musste, war er 19. April 1933 in die Knabenschule an der Fischerhuder Straße eingeschult worden. D.h. er und seine Familie hatten bereits die Grauen des Kriegs erlebt, als er - als 14-Jähriger er bei Bombenangriffen auf Bremen Brandwache schieben musste. „Wir waren als Kinder einiges gewohnt und über die Jahre einfach abgestumpft.“ „Wir haben Helden gespielt“ Der Gedanke, im Kriegseinsatz möglicherweise selbst einen Menschen töten zu müssen, habe zunächst zu Gewissensbissen geführt. Aber für die jungen Soldaten gab es nur eine Regel zum Überleben: „Entweder schießt du, oder der andere schießt zuerst“, sagte Dahlke. Außerdem seien die Soldaten damals so gedrillt worden, dass sie Helden sein müssten. „Und wir haben auch Helden gespielt“, sagte der Zeitzeuge. An Ostern, dem 01. April 1945 sollte er helfen, Münster gegen die vorrückenden Alliierten zu verteidigen. Als die Lage immer aussichtsloser wurde, schlug sich Detlef Dahlke in Richtung der Bremer Heimat durch - bis nach Brinkum, wo er von einem Trupp der Waffen-SS aufgegriffen wurde. Angeklagt wegen Fahnenflucht, musste er mit dem Tod rechnen. Diese Erinnerungen drückten nicht nur die Stimme des Zeitzeugens. Auch die Blicke der Schüler wanderten zum Boden, dieses Schicksal ergriff sie sehr. Die Erkenntnis, ihre Jugend für ein falsches Ideal geopfert zu haben, kam den beiden Männern zu unterschiedlichen Zeiten.

Während Detlef Dahlke nach seiner Verwundung den Krieg einfach nur noch überleben wollte und der Nazi-Ideologie abschwor, kam das einschneidende Erlebnis bei Karl Lüneburg erst später: „In der russischen Gefangenschaft haben wir Filme über den Krieg und die Konzentrationslager gesehen“, erzählte er, „wir haben das aber erst als Propaganda abgetan.“ Erst als ältere deutsche Soldaten in das Lager kamen, habe man intensiv über das Geschehen diskutiert. Doch mit der Einsicht war das Leiden in der Kriegsgefangenschaft längst nicht beendet. So musste Lüneburg weiterhin mit ansehen, wie Kameraden unter den harten Bedingungen ihr Leben verloren: „Sie starben nicht, sie kreppten“, machte er den Schülern deutlich. So hätten fast Dreiviertel der Häftlinge den ersten Winter nicht überlebt.

Die Zehntklässler der Gesamtschule Ost haben aus dem Gespräch mit den beiden Zeitzeugen viel mitgenommen. „Es ist spannend, das aus erster Hand zu hören“, meint Susan. Vor allem die Emotionen, die Detlef Dahlke und Karl Lüneburg vermittelten, unterschieden sich sehr vom normalen Unterricht. Dennoch seien die Vorkommnisse für die Schülerin nicht richtig greifbar - zu unvorstellbar sei für sie etwa ein Bombenangriff auf Bremen. Susan: „Hoffentlich passiert das nicht noch einmal.“ Nick sieht es ähnlich wie seine Mitschülerin: Er findet es äußerst interessant, mit Leuten zu sprechen, die den Nationalsozialismus und den Krieg miterlebt haben. Dass in einigen Teilen der Welt immer noch Kinder und Jugendliche als Soldaten ihr Leben riskieren müssen, stimmt ihn aber sehr nachdenklich.

Quelle: 15\_02\_10\_WK-Stadtteilkurier; von Alexander Klay